

Gabriele Max, Gmunden – Michael Max, Neumarkt a. W.

## *Nobilis Pulchritudo* † || *Der päpstliche Zeremoniär zieht Bilanz*

Erzbischof Piero Marini blickt zurück. Nach zwei Jahrzehnten an der Seite des Papstes, zuerst und vor allem an der Johannes Pauls II., und jetzt auch neben Benedikt XVI. legt er in seinem Buch mit dem italienischen Originaltitel „*Liturgia e bellezza. Nobilis Pulchritudo*“<sup>1</sup> die „Erinnerung an eine gelebte Erfahrung in den liturgischen Feiern des Heiligen Vaters“ vor, wie der Untertitel auf Deutsch lautet. Mit Piero Marini greift ein profunder Kenner der nachkonziliaren Liturgiereform, ihrer zentralen Anliegen und ihrer Auswirkungen zur Feder. Als junger Priester war er noch in den 70er Jahren Mitarbeiter von Annibale Bugnini in der Gottesdienstkongregation. Er studierte Liturgiewissenschaft am damals ebenfalls noch jungen Päpstlichen Liturgischen Institut in Sant’ Anselmo und blieb diesem bis in das aktuell laufende Wintersemester als Professor verbunden. Von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, vor allem auf dem Gebiet der Dokumentation der Liturgiereform zeugen zahlreiche Publikationen. So ist ihm etwa die chronologische und inhaltliche Aufstellung aller Schemata aus der Arbeit des *Consilium ad exequendam* zu verdanken.<sup>2</sup>

Den 40. Geburtstag von *Sacrosanctum Concilium* nützt Erzbischof Marini nun dazu, ein Buch vorzulegen, in dem er diese beiden zentralen Erfahrungshorizonte seines Schaffens miteinander verbindet: Die grundlegenden Gedanken der Konzilskonstitution und die konkrete Erfahrung damit in der Gestaltung päpstlicher Liturgie. Auf diese Weise ist ein durchaus lesenswertes Dokument der Verbindung von liturgischer Theologie und Praxis entstanden. Weil bis auf weiteres nur Übersetzungen des italienischen Originals in das Französische und Spanische geplant sind, möchte dieser Artikel die wichtigsten Inhalte und die zentralen gedanklichen Linien aus „*Liturgia e bellezza*“ auf deutsch präsentieren.

### *Erinnerung und Aktualität einer Erfahrung*

In diesem ersten Teil seines Buches reflektiert der Autor also im Abstand von 40 Jahren die Grundaussagen der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Liturgie. Von Beginn an wird deutlich, dass für Piero Marini die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* nicht einfach ein auf dem Weg vieler Vorschläge, Kompromisse, tiefer theologischer Reflexionen und Abstimmungen entstandener Text ist, sondern in erster Linie eine gelebte Erfahrung, die sich für ihn in der Arbeit mit den Mitarbeitern im Amt für die Papstliturgie, und in der Ausrichtung der päpstlichen Liturgie selber, konkretisiert: „Weder hinsichtlich der Verschiedenheit der Situationen noch der Lösungen dafür lässt sich eine liturgische Erfahrung unserer Zeit mit jener vergleichen, mit der der Heilige Vater und das Amt für die Papstliturgie während all der Jahre des Dienstes an der Kathedra Petri konfrontiert waren.“

Durch die Reflexion der Gelehrten und der liturgischen Praxis während des Pontifikates von Johannes Paul II. ist es dabei möglich geworden, drei „Grundwerte“ aus der Konzils-

<sup>1</sup> P. MARINI, *Liturgia e bellezza. Nobilis Pulchritudo. Memoria di una esperienza vissuta nelle celebrazioni liturgiche del Santo Padre*. Rom 2005.

<sup>2</sup> P. MARINI, *Elenco degli „Schemata“ del „Consilium“ e della Congregazione per il Culto Divino* (Marzo 1964 – Luglio 1975). In: *Not.* 18 (1982) 455–772.



konstitution evident zu machen: Der oberste Stellenwert des Wortes Gottes, die aktive Teilnahme der Gläubigen und ein lebendigeres Bewusstsein von Katholizität.

Die Übersetzungen der biblischen Texte in die unterschiedlichen Sprachen einerseits sowie ihre reiche Aufnahme in die Liturgie durch die Neugestaltung der Lektionare und des Stundengebetes andererseits hat das Volk Gottes gelehrt, die vielfältigen Arten, in denen Christus in der Liturgie seine Gegenwart zeigt, kennen zu lernen. „Das ganze Leben der Gläubigen kann, Dank der auf solche Art wieder gefundenen Einheit, eine einzige Feier des Evangeliums Christi werden.“

Die aktive Teilnahme ist „Frucht einer ehrlichen Zuwendung im Glauben an die Person und die Botschaft Jesu Christi“, sodass „*actuosa participatio* nie verwechselt werden darf mit einem lediglich auf Äußerlichkeiten beschränkten Aktivismus.“ Sie ist eine Teilnahme, die sich in einer Vielfalt der Formen ausdrückt: In der Haltung, im Wort, im Gestus, im Gesang, im Schweigen, in der Kontemplation.

Ein vertieftes Bewusstsein der Katholizität ist schließlich durch die liturgischen Feiern des Papstes auch in anderen Riten des Ostens und des Westens erreicht worden.

Nachdem Marini in diesen drei Grundwerten den großen Horizont seiner Erfahrung mit der Konzilskonstitution abgesteckt hat, widmet er sich der „bleibenden Gültigkeit der Prinzipien der konziliaren Erneuerung“.

An erster Stelle steht dabei die „Aktualisierung des Paschamysteriums“ oder die „Ausübung des Priestertums Christi“. Dies ist ein echter Angelpunkt der Liturgiekonstitution: In der Liturgie als Handeln Gottes an den Menschen und Handeln der Menschen in sinnenfälligen Zeichen auf Gott hin, findet das Heilshandeln Gottes seine Fortsetzung.

Daneben macht Piero Marini die Liturgie auch als Drehpunkt des spirituellen Lebens fest. Denn, „sie ist die erste Schule des Hörens auf das Wort Gottes und der Ort schlechthin, um den Parakleten anzurufen. In der Liturgie erinnert und aktualisiert der Heilige Geist das Mysterium Christi, macht die Gläubigen dem Wort Gottes fügsam, befähigt sie zur Verkündigung und zum Zeugnis für den Glauben, verwandelt sie in das Bild dessen, der sie gerufen hat, seinen Auftrag als Diener des Vaters und der Menschen fortzusetzen, indem sie jedem Geschöpf die Frohe Botschaft verkünden.“

Neben diesen zwei Säulen der Sichtweise von Liturgie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, nimmt der Zeremoniär des Papstes aber auch jene Bereiche der Liturgiereform in den Blick, die, wie er es formuliert, noch „mit Hoffnung“ angegangen werden müssen, denn „der Weg, der liturgischen Erneuerung im Lichte von *Sacrosanctum Concilium* ist irreversibel, doch hat schon Papst Johannes Paul II. in gewissen Dokumenten darauf hingewiesen, dass immer noch manche Anliegen darauf warten, vollständig umgesetzt zu werden“.

Zuallererst trifft das auf das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Liturgie und die liturgische Ausbildung des Klerus zu. Die liturgische Pastoral müsse in den Projekten, die der Entwicklung von Pfarren und Diözesen dienen, eine vorrangige Stellung einnehmen. „Sei es durch eine unzureichende Ausbildung oder sei es durch die Vielfalt der Tätigkeiten, mit denen sie beschäftigt sind, und die andere in der Kirche vielleicht effektiver ausüben könnten, Tatsache bleibt doch, dass die Priester selbst oft nicht in der Lage sind, diese fundamentale Aufgabe ihres Dienstes auszuführen.“ Hilfreich wäre dabei sicher eine neues Bewusstsein für die Katechese im Stile der Mystagogie, die dazu beitragen könnte, die Verbindung zwischen dem spirituellen Leben, dem liturgischen Leben und der christlichen Existenz in der Welt wiederherzustellen. Gerade die am Ende des Pontifikates von Papst



Johannes Paul II. von zunehmenden physischen Schwierigkeiten geprägten Feiern, deren Vorsteher der Heilige Vater noch war, „sind für die Bischöfe und alle Seelsorger eine Einladung, mit Zuversicht und Verantwortungsbewusstsein in die Zukunft zu blicken, und eine Aufforderung, vierzig Jahre nach der Promulgation der *magna charta* der Liturgiereform angesichts einer Phase der Ermüdung nicht den Mut zu verlieren“.

Ein zweites Aufgabenfeld stellt das Bewusstsein für das Kirchenjahr dar. „Ich wünsche mir, es werde ein dringliches Sehnen, dass nichts die Struktur des Kirchenjahres stören oder seine Schönheit trüben möge. Nichts unterbreche seine Rhythmen oder ersetze ungehörlich seine Feiern.“

Aus diesem Anliegen folgt für Marini die verstärkte Aufmerksamkeit für die Wichtigkeit des Sonntags. Vor allem der Rückgang der Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier in den westlichen Ländern sei ein Besorgnis erregendes Zeichen, dem man nicht gleichgültig gegenüber stehen könne. „Eine Besserung in der Wahrnehmung des Wertes kirchlicher Gemeinschaften hängt zum großen Teil von einem deutlicheren Bewusstsein für die vorrangige Wichtigkeit des Tages des Herrn ab.“ Außerdem zerstört die falsche Meinung, dass für die Feier des wöchentlichen Pascha ein Tag so gut wie der andere sei, den kirchlichen Wert des Sonntags und seine außergewöhnliche symbolische Bedeutung.

Über den Sonntag kommt Piero Marini dann auf das österliche Triduum und vor allem auf die fünfzig Tage der österlichen Zeit zu sprechen. „In der Ausübung des liturgischen Dienstes in den Zelebrationen des Heiligen Vaters habe ich mit Bedauern festgestellt, dass in vielen kirchlichen Gemeinschaften das Wesen und die Bedeutung der österlichen fünfzig Tage nicht ausreichend verstanden wurden.“ Diese Wochen sind die Zeit, in der der Auferstandene die Apostel gelehrt habe, die neuen Formen seiner Gegenwart in der Welt zu verstehen. Schließlich gilt für alle Feiern von Sakramenten und Sakramentalien und auch für das Stundengebet, dass sie nichts anderes sind, als, in einer außergewöhnlichen Vielfalt ritueller Formen, die Fortsetzung des einen österlichen Geheimnisses vom Haupt Christus in den Gliedern seines mystischen Leibes.

Ein richtig verstandenes und gefeiertes Kirchenjahr würde darüber hinaus auch dazu beitragen, dass die Gläubigen wieder vermehrt den eschatologischen Charakter des christlichen Feierns entdecken könnten.

Es sei ein großes Anliegen Papst Johannes Pauls II. gewesen, so Marini in einem anderen Gedanken über die noch zu leistende Arbeit an der Liturgiereform, dass jene Elemente der Liturgie wieder entdeckt und geschätzt würden, die hilfreich sind, ein Bewusstsein für die Einheit mit allen christlichen Gemeinschaften des Ostens und des Westens zu stärken. Vor allem auf dem Gebiet einer Zusammenarbeit in der liturgischen Forschung gäbe es da Nachholbedarf, so der päpstliche Zeremoniär. Auch die Suche nach einer Lösung für ein gemeinsames Osterdatum aller christlichen Kirchen gehört für ihn dazu.

Ein weiteres Aufgabenfeld stellt der Bereich Liturgie und Kunst dar. Nie hatte die Kirche einen einzigen Stil als den ihr eigenen ausgeprägt, sondern entsprechend der Bedingungen in den verschiedenen Völkern und der Bedürfnisse für die unterschiedlichen Riten, hat sie stets die entsprechenden künstlerischen Formen einer jeden Epoche in sich aufgenommen, und so im Laufe der Jahrhunderte einen Schatz zusammengetragen, den es mit aller Sorgfalt zu erhalten gilt. Dies, so Marini, behalte auch für unsere moderne Zeit seine Gültigkeit. „Die Liturgie muss in ihrer noblen Schlichtheit schön sein, dem Gott der Herrlichkeit würdig, dem sie sich zuwendet, und würdig der heiligen Geheimnisse, die sie feiert. Von da her braucht die Liturgie die Kunst und die Künstler, braucht sie die Intuition und die Eingebung



dieser Handwerker der Schönheit und Interpreten kultureller Tendenzen und Bestrebungen der Welt und der Gesellschaft, in der sie leben.“

Schließlich stellt Erzbischof Marini fest, und das habe er in den vielen Jahren seines Dienstes im Besonderen von Johannes Paul II. gelernt, geht es bei all diesen noch offen da liegenden Arbeitsfeldern liturgischer Reform aber immer darum, mit allen Betroffenen einen gemeinsamen Weg in der Liebe zu gehen. Dies gilt sowohl für jene, die sich mit harten Ausdrücken und in Missachtung der geschichtlichen Tatsachen jeder liturgischen Reform verweigern, als auch für die, die sich mit Gleichgültigkeit gegenüber den sozio-anthropologischen Gesetzen, welche die Entwicklung religiöser Phänomene regeln, eine radikalere Liturgiereform gewünscht hatten. „Die Authentizität unserer Eucharistiefiern misst sich wahrlich nicht nur an der Präzision, mit der wir an den Vorschriften der Kirche kleben und die Riten feiern, sondern vor allem auch am Vermögen in unseren kirchlichen Gemeinschaften, Früchte des aufeinander Hörens und der gegenseitiger Achtung, der Gemeinschaft und der Eintracht, der Vergebung und der gemeinsamen Suche nach dem Willen Gottes hervorzubringen.“

### *Mit einem vertrauensvollen Geist nach vorne blicken!*

Unter diesem Titel fasst Piero Marini den ersten Teil seines Buches zusammen:

Weil Gott andauernd in seiner Kirche am Werk ist, und weil die Liturgie zentral für das Weitergehen des Wortes und des Heilshandelns Christi ist und bleibt, deshalb ist es gerechtfertigt, so habe es auch Johannes Paul II. immer wieder unterstrichen, mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken.

„Die Liturgie

- ist dankbare Erinnerung der mirabilia Dei, eifrige Einbettung im gegenwärtigen Moment, Projektion in die Zukunft und Erwartung des Herrn, der kommt.
- ist gleichzeitig Ausübung des Priestertums Christi, des geweihten Amtes der Bischöfe, Priester und Diakone und des universalen Priestertums des ganzen Volkes Gottes.
- ist festliche Gemeinschaft mit der Kirche, die schon hineingetaucht ist in die Herrlichkeit des Himmels und ein noch Unterwegssein mit ihr, die auf der Erde pilgert.
- ist rituelles Handeln, Wort, das schon enthält, was es ankündigt, Gestus, der schon enthüllt, was im Symbol verborgen ist.
- ist Dienst an Gott ‚in Geist und Wahrheit‘, Geheimnis und Offenbarung, Lied, Wort, Stille.
- ist die Fortsetzung des Feuers von Pfingsten, des Stromes lebendigen Wassers aus der geöffneten Seite des Erlösers, der weiterhin vom Thron Gottes und des Lammes hervorsprudelt.
- ist das strahlende Licht des auferstandenen Christus, das die bräutliche Stadt erleuchtet, das himmlische Jerusalem, in dem die Herrlichkeit Gottes sich widerspiegelt und die Lampe des Lammes leuchtet.

Das ist die Liturgie, wie die Konzilsväter sie wollten, das ist die Liturgie des Heiligen Vaters und die Liturgie, wie sie viele Bischöfe und Priester in Treue zur Kirche in der Tradition des Konzils feiern.“

### *Hören auf das, was der Heilige Geist der Kirche sagt*

Auch im zweiten, relativ kurzen, Kapitel des ersten Teiles seines Buches geht es Erzbischof Marini darum, Wege zu einem vertieften Verständnis der theologischen Grundlinien



von *Sacrosanctum Concilium* und deren Auswirkungen für eine liturgische Pastoral aufzuzeigen.

Am Beginn steht ein Zitat aus *Spiritus et Sponsa*, dem Apostolischen Schreiben, das Johannes Paul II. anlässlich des vierzigsten Jahrestages der Promulgation von *Sacrosanctum Concilium* verfasste. Darin wird das Zweite Vatikanische Konzil insgesamt als große Gnade für die Kirche im 20. Jahrhundert bezeichnet, die Liturgiekonstitution aber als dessen Erstlingsfrucht, durch die der Heilige Geist zur Kirche gesprochen hat.

Als Wirken des Heiligen Geistes ist daraus, so Marini, auch von allem Anfang an etwas Irreversibles entstanden. Dabei darf aber auch das Erbe aus der Vorgeschichte von *Sacrosanctum Concilium* heute nicht vergessen werden, „und vor allem nicht das Interesse, die Forschung und die Liebe für die Liturgie, die den Weg der Liturgischen Bewegung gekennzeichnet haben, und die schließlich die Entstehung eines Dokumentes ermöglichten, in dem sich sowohl das Interesse als auch die Zustimmung von fast allen Konzilsvätern trafen“.

### *Die großen Linien der Theologie und des Lebens in Sacrosanctum Concilium*

Als Quellen der Liturgiekonstitution gelten für Piero Marini vor allem die Heilige Schrift und die Texte der Väter. Und weil so die erste liturgische Praxis der Kirche in den frühen Jahrhunderten zur Norm und zur inspirierenden Regel der Reform selbst wurde, gilt es zuallererst, die Liturgie wieder zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückkehren zu lassen.

Diese Rückkehr zu den biblischen und patristischen Quellen führt darüber hinaus aber auch zum Verständnis der Natur der Liturgie selbst. „*Sacrosanctum Concilium* formuliert nicht in erster Linie ein Konzept von Liturgie, sondern weist auf das hin, was durch sie Wirklichkeit wird.“ Durch die Liturgie machen die Gläubigen die Erfahrung des Paschamysteriums Christi! Entscheidend für die Theologie der Liturgiekonstitution ist aber vor allem die unlösbare Einheit der absteigenden Bewegung der Heiligung mit jener aufsteigenden des Kultes, die zentrale Stellung des Paschamysteriums und die Bedeutung der Gegenwart Christi in der Kirche und vor allem in der Liturgie. So lässt sich auch der Satz von „Gipfel und Quelle“ deuten als Aussage über die wesentliche Aufgabe der Kirche, nämlich die Gläubigen Anteil nehmen zu lassen am Paschamysterium, „welches sich in vollem Sinn aktualisiert, wenn die Kirche sich zusammengerufen weiß als liturgische Versammlung, vor allem als eucharistische Gemeinschaft am Tag des Herrn“. Ist die Liturgie aber von solcher Wichtigkeit für das Leben der Kirche, dann erklärt sich von selbst, warum in der Konstitution mit Nachdruck auf die Bedeutung liturgischer Bildung hingewiesen wird. „Die Liturgie ist nicht in erster Linie eine Lehre, die es zu verstehen gilt, sondern eine unerschöpfliche Quelle von Licht und Leben für das Verstehen und die Erfahrung des christlichen Mysteriums.“ Deshalb ist die Kirche auch verpflichtet, einem jeden Gläubigen ein authentisches liturgisches Leben zu garantieren.

Der Christ nimmt am Paschamysterium durch die volle und tätige Eingebundenheit in die liturgischen Feiern teil. Dabei garantiert nur eine authentische Verinnerlichung dessen, was in der Liturgie vernommen und vollzogen wird, ein äußeres Tun, welches fähig ist, das auszudrücken, was in der Tiefe erfahren wird. Aus dem heraus aber ergab sich im Anschluss an das Konzil ganz automatisch das Bedürfnis nach einer Reform von Riten und Texten, sowie die Notwendigkeit einer liturgischen Pastoral als andauernde Aufgabe.

Weil die Liturgie der vollständigste Ausdruck des Geheimnisses der Kirche ist, deswegen muss sich eine solche liturgische Pastoral stets an ihren höchsten Zielen messen lassen: Der aktiven Teilnahme, der geistlichen Bildung, dem dienenden Einbezogensein. So entsteht



das Bild einer Kirche, „die manifest wird in der realen, alltäglichen Gemeinschaft, die den Sonntag feiert, die die Rhythmen des Kirchenjahres lebt, die belebt wird durch die Feier der ihr eigenen Feste und Traditionen, und die aufmerksam ist für die Armen, die in ihrer Mitte leben“.

In der ersten Phase der liturgischen Reform hatte die aktive Teilnahme notwendigerweise vor allem einen hauptsächlich auf das Äußere und Didaktische konzentrierten Charakter, der nicht selten zu einem Teilnehmen um jeden Preis und in allen Formen degenerierte. Dies war zweifelsohne auch eine Reaktion auf die zuvor gegebene Bedingung extremer Passivität in der „tridentinischen Messe“. Dem gegenüber ist es heute umso dringender notwendig, dass die liturgische Pastoral ihre Aufmerksamkeit anstelle des simplen „Machens“ auf das „Sein“ in der Liturgie konzentriert.

Vor allem der Aufmerksamkeit für die Qualität der Zeichen kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Zunächst geht es um eine vermehrte Wertschätzung der liturgischen Orte wie Taufbecken, Ambo, Altar und Priestersitz. Diese Orte „bezeichnen den Schoß, in dem der Christ vom Heiligen Geist geboren wird, die Umgebung, in der der Christ lebt und reif wird, den Raum, in dem er die Gemeinschaft mit Christus und seinen Geschwistern lebt“. Dem diesbezüglichen Analphabetismus der Frauen und Männer unserer Tage kann eigentlich nur mit einer authentischen Mystagogie begegnet werden. „Die Schönheit des Zeichens ist wahrlich keine äußere Zugabe zur Qualität des Zeichens selbst, sondern sie ist ein integraler Bestandteil davon.“ Deshalb kommt gerade der Art und Weise, wie der Vorsteher der liturgischen Feier seinen Dienst ausübt, zentrale Bedeutung zu. „Bei der Schönheit von Feiern geht es nicht lediglich um einen ästhetischen Formalismus, sondern sie muss auf edle Einfachheit gegründet, und so fähig sein, die Beziehung zwischen Menschlichem und Göttlichem in der Liturgie deutlich zu machen. [ . . . ] Nicht nur der Ort, auch die Handlung und die Geste, die Haltung, die Bewegung, die Gewänder müssen Schönheit und Harmonie ausdrücken. Der liturgische Gestus ist berufen Schönheit auszudrücken, da er Gestus Christi selbst ist.“

### *Liturgie und Schönheit in der Reform der päpstlichen Feiern*

Im zweiten Teil seines Buches, den Erzbischof Marini mit *Nobilis Pulchritudo* überschreibt, geht der Zeremoniär des Papstes vor allem auf die konkreten Auswirkungen und Anwendungen der im ersten Teil festgehaltenen theologischen und pastoralen Grundlinien aus *Sacrosanctum Concilium* auf die Feiern der Papstliturgie ein.

Dabei widmet er sich zunächst in einem kurzen historischen Rückblick den Änderungen, die diesbezüglich vom Konzil ausgelöst wurden.

„Aufgrund der nachkonziliaren Reform ging man zu einer Liturgie über, die dem Empfinden des modernen Menschen näher steht, die offen ist für Veränderungen und für die verschiedenen Kulturen, Ausdruck einer gemeinschaftlichen Kirche, die in der Verschiedenheit eine mögliche Bereicherung der Einheit sieht.“

1965 schaffte Papst Paul VI. den Hofstaat ab, der den Papst bei den liturgischen Feiern bis dahin umgab. Der Papst muss allen auf der Welt als Nachfolger des Petrus erscheinen, als Diener der Diener Gottes und nicht wie ein mittelalterlicher Fürst. Und vor allem die Fernsehübertragungen fordern ein beispielhaftes Verhalten aller, die an der Papstliturgie teilnehmen. Darüber hinaus war es notwendig, dass die Papstliturgie ein Beispiel für die Verwirklichung der Liturgiereform ist. Für Marini bleibt allerdings eine Frage: Was hat



sich in der Liturgie nach dem 2. Vaticanum geändert? Etwa nur der äußerliche Apparat, so wie sich der Geschmack der Schönheit ändert?

Es geht über die Geschmäcker und die Mode hinaus um die Frage nach den fundamentalen Kriterien der Schönheit in der Liturgie.

### *Die Liturgie als Handlung Christi und der Kirche*

Um die Schönheit der Liturgie zu begreifen, ist es notwendig, vom grundsätzlichen Verständnis von Kirche auszugehen. Die Kirche ist ja „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).

„Das Sakrament als Handlung der Kirche ist auch Handlung Christi. [. . .] Unsere Gesten in der Liturgie sind bedeutsam, weil sie die Gesten Jesu sind. Die Gesten der Liturgie besitzen also eine ihnen eigene Schönheit insofern sie die Gesten Jesu sind, noch vor der sekundären Schönheit, die wir dazugeben können.“

### *Die edle Einfachheit der Liebe*

Vor allem am Abend vor seinem Leiden hat uns Jesus jene Gesten gelehrt, die auch wir tun. Jesus ist der Meister unserer liturgischen Erziehung. Seine Kunst besteht darin, für das Wesentliche wenige Dinge zu benötigen. Die Bedeutung der Liturgie wird nur in der Einfachheit und Nüchternheit sichtbar. Was aber macht die Handlung des Herrn schön? Die Saaldekoration, die Art und Weise, wie der Tisch gedeckt wurde? Die wahre Schönheit ist der Gestus der Heil bringenden Liebe: „und er liebte sie bis zum Ende . . . , nahm das Brot . . .“ Deswegen ist der Gestus schön! „Der Sinn des Schönen in der Liturgie hängt nicht an erster Stelle von der Kunst ab, sondern von der Liebe, die sich im Paschamysterium ausdrückt. [. . .] Die christliche Schönheit ist nicht einfach eine Gegebenheit, sondern ein Ereignis. Ein Ereignis der Liebe, die auf kreative und poetische Art stets von neuem die Verücktheit und die tragische Schönheit der Liebe erzählt, mit der Gott uns geliebt hat, indem er uns seinen Sohn hinschenkte, Jesus den Christus.“

### *Gestus, Wort, Raum, Zeit und Ordnung*

Wort und Gestus benötigen gemeinsam Zeit und Raum, so wie das fleischgewordene Wort Zeit und Raum benötigte für seine Zeichen des Heils. „Die Liturgie ist der Raum, den Christus braucht, um sich auszudrücken, und die Zeit, die er benötigt, um sich selbst zu erzählen.“ In der Liturgie sind Zeit und Raum den Gesetzen der Ordnung unterworfen. Die Schönheit der Liturgie ist auch das Ergebnis der Ordnung.

Gewichtige Fragen hängen für den päpstlichen Zeremoniär an diesen Feststellungen: „Sind die Riten und Gesten, die wir vollziehen, wirklich die Handlungen Christi? Ist die Liturgie, die wir feiern, Raum, den wir Christus geben, oder Raum, der für uns selber reserviert ist? Ist die der Liturgie gewidmete Zeit eine Zeit, in der sich Christus erzählt, oder Zeit, in der wir uns erzählen, oder einfach leere Zeit? Ist die Liturgie Quelle für die Ordnung in unseren Beziehungen mit den anderen und für die Ordnung in uns?“

### *Liturgische Feiern, denen der Heilige Vater vorsteht*

Nach dieser allgemeinen und sehr tiefgründigen Analyse des Begriffes einer christlichen und liturgischen Schönheit, kommt Piero Marini auf die speziellen Bedingungen zu spre-



chen, denen die Papstliturgie unterworfen ist, um eine Manifestation „edler Schönheit“ sein zu können.

Marini hält fest, dass vor allem die Anzahl der Papstliturgien und auch die Anlässe im Laufe der Zeit immer größer wurden: Feiern für eine große Zahl von Gläubigen und für bestimmte Gruppen, Feiern in den großen römischen Basiliken und in den römischen Pfarren, in den verschiedenen Ländern der Erde. Dabei standen nach dem Konzil vor allem der pastorale Aspekt und die Vorbereitung der Feiern, Treffen mit Experten, die Vorbereitung der Texte usw. im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

### *Eigenriten der Papstliturgie*

Im Geist des Konzils sind die Eigenriten der Papstliturgie „verheutigt“ worden wie etwa das Konsistorium für die Heiligen oder für die Kreierung der neuen Kardinäle. Dabei sind zwar immer noch einige Verbesserungen wünschenswert, aber grundsätzlich entsprechen diese Riten heute dem Prinzip der edlen Einfachheit.

### *Die Feiern im Kirchenjahr*

In die Feier des Weihnachtsfestes sind zwei charakteristische Elemente eingefügt worden: Die Verkündigung der historischen Geburt des Erlösers, die *Kalenda* genannt wird. Und jener Ritus, bei dem ein Bild des Jesuskindes während des Gloria von einigen Kindern aus den verschiedenen Kontinenten mit Blumen geschmückt wird.

In der Chrisammesse werden die Öle jeweils von einigen Katechumenen, einigen Kranken und einigen Kandidaten für die Firmung und Diakonen, die sich auf die Priesterweihe vorbereiten, begleitet.

Am Ostersonntag ist der alte Ritus des *Resurrexit* wieder aufgenommen worden. Die Diakone öffnen die Türen der Ikone des Christus Erlöser, die auch *Acheropita* genannt wird, und der Diakon verkündet die Auferstehung des Herrn zuerst der versammelten Gemeinde und dann dem Heiligen Vater, gemäß dem altherwürdigen österlichen Ruf: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen!“

In der Pfingstvigil wurde nach der Homilie eine „Erinnerung an das Sakrament der Firmung“ eingefügt.

„In diesen Feiern wurde stets der Zusammenhang zwischen Gestus, Bild und Wort und dem jeweiligen gefeierten Mysterium unter Einbeziehung der aktiven Teilnahme der Gläubigen betont.“

### *Der Feierraum*

Der Feierraum des Papstes ist durch die römischen Basiliken, allen voran St. Peter, vorgegeben. In den vergangenen Jahren fanden viele Feiern auch am Petersplatz statt. Bezüglich der festen Elemente, die in der Liturgie vorgesehen sind, stellen einen diese Orte vor große Schwierigkeiten. In Santa Maria Maggiore und in St. Peter fehlen neben dem Ambo auch die Kathedra. Auf dem Petersplatz war es einfacher, die drei Orte der Feier festzulegen: Die Kathedra steht (nun wieder) oben, in der Nähe des Einganges der Basilika, der Altar im Zentrum des Vorplatzes und der Ambo in der Nähe der versammelten Gemeinde. Auch im Petersdom selber gab es das Projekt einer Kathedra für den „Vorsitz in der Liebe“, die vor der Konfessio gegenüber der Petrusstatue gedacht war. Solche Überlegungen kamen allerdings über das Planungsstadium nicht hinaus.



### *Beachtung der Bedürfnisse der Gemeinde*

In den Papstliturgien besteht die versammelte Gemeinde fast immer aus Personen unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Herkunft. Dem wird auch durch die Wahl der Sprachen und die Auswahl der Lieder Rechnung getragen.

Die Entwicklung der Papstliturgie war auch, ausgelöst durch neue Akzente im kirchlichen Leben, von einer gesunden Kreativität gekennzeichnet: Die großen Weltjugendtage, die großen ökumenischen Feiern mit den Vertretern der verschiedenen Kirchen, vor allem der orientalischen und orthodoxen Patriarchen, das Große Schuldbekenntnis im Jahr 2000, usw.

Andere Feiern waren durch Adaptierungen charakterisiert. Aus Anlass der Öffnung und der Schließung der Synoden Afrikas, Asiens und Ozeaniens wurden die Eucharistiefiern mit Elementen bereichert, die diesen Kontinenten eigen sind.

Beim Ritus der Öffnung der Heiligen Pforte im Jahr 2000 war die Anwesenheit einiger Gläubigen aus verschiedenen Kontinenten Ausdruck der Universalität des Heils und der Sendung der Kirche, die in der Stadt Rom und auf dem ganzen Erdkreis das große Jubiläum feierte.

### *Bilder und dekorative Elemente*

In einigen päpstlichen Feiern verwendet man Ikonen im eigentlichen Sinn: In der Weihnachtszeit z. B. werden an den beiden inneren Loggien der Petersbasilika Wandteppiche aufgehängt, die das jeweilige Feiergeheimnis darstellen: die Verkündigung, die Geburt usw.

In den Feiern mit ökumenischem Charakter werden an den beiden äußeren Säulen des Baldachins des Bernini die Ikonen des Erlösers und der Mutter Gottes angebracht.

Ein anderes wichtiges Element ist das Kruzifix, wie etwa jenes aus der Kirche S. Marcello al Corso, das der Papst beim Großen Schuldbekenntnis hielt.

Nicht vergessen werden darf der Blumenschmuck, der in der Petersbasilika eher unauffällig, aber umso reicher auf dem Petersplatz ausfällt. Vor allem am Ostersonntag, wenn sich die Umgebung des Altares wahrhaft in einen Garten der Auferstehung verwandelt.

### *Die Vorbereitung und das Feierheft*

Für jede Feier wird ein so genanntes Dienstheft angelegt, in dem die vorzubereitenden Dinge aufgeschrieben werden. Um alles genau festzulegen und mögliche Probleme zu lösen dienen die Proben vor der Feier.

Ein Hilfsmittel von großem Wert ist das kleine Feierheft, das für jeden Gottesdienst einzeln vorbereitet wird. Es enthält die Lesungstexte, Gebete, Gesänge, verschiedene Informationen und eine Vielfalt an Bildern, die die Texte illustrieren.

### *Die Schönheit in den liturgischen Insignien des Bischofs von Rom*

Gewöhnlicherweise handelt es sich bei den von den Päpsten in der Liturgie verwendeten Insignien um wertvolle Kunstwerke. Diese sind aber nicht nur schön anzuschauen, sie haben vor allem die Aufgabe, das Dienstamt des Nachfolgers des Hl. Petrus zu erläutern.

Einige dieser Kunstwerke machen auf die Orte aufmerksam, die mit der Anwesenheit der Bischöfe von Rom verbunden sind, wie die Petersbasilika und das Grab des Apostels Petrus. Andere erinnern an bedeutsame Momente aus dem Leben des Papstes, wie seine Wahl, das Konklave usw.



In ihrer doppelten Funktion als Ausdruck des Dienstamtes des Bischofs von Rom und als Zeichen in den liturgischen Feiern bringen sie die enge Verbindung zum Ausdruck, in der diese beiden Bereiche miteinander stehen. In der Ausübung seiner liturgischen Vorstehertätigkeit, im Feiern mit der Gemeinde drückt sich auf besondere Weise der spezifische Charakter aus, den der Petrusdienst für den Bischof von Rom hat: „Stärke deine Brüder!“ (Lk 22,31–32)

Beim Betrachten solcher Kunstwerke geht es also darum, nicht nur die unsichtbare Schönheit Gottes zu erahnen, sondern auch deren tiefe und authentische Bedeutung für den Glauben und für die liturgische Theologie zu entdecken.

### *Geschichte und Bedeutung einiger liturgischer Bekleidungsstücke und Insignien des römischen Bischofs*

#### *Mitra und Tiara*

Der Gebrauch der Mitra ist natürlich älter als der der Tiara. Er geht auf das 11. Jh. zurück, auf die Zeit von Papst Leo IX. (1049–1054). Die Tiara fand erst zu Beginn des 17. Jh. mit Papst Urban VIII. (1623–1644) Eingang in die Liturgie. Sie wurde im feierlichen Ritus der Krönung des neuen Papstes verwendet. Papst Paul VI. (1963–1978) war der letzte Papst, der mit der Tiara gekrönt wurde. Der Papst verzichtete nun auf dieses Zeichen der Macht, um mit mehr Klarheit den Dienst des Nachfolgers des Apostels Petrus hervorzuheben. 1964 wurde die Tiara auf Wunsch des Papstes verkauft und der Erlös wurde den Armen gegeben.

Mit Papst Johannes Paul I. (1978) wurde auch der Ritus für die Krönung des Papstes geändert, der nun „Beginn des Dienstamtes des Obersten Hirten“ genannt wurde. Von diesem Zeitpunkt an verwendet der Bischof von Rom nur mehr die Mitra, um die Gemeinschaft und die Einheit zwischen Bischofskollegium und Nachfolger des hl. Petrus zu unterstreichen.

#### *Das Pallium*

Es ist die älteste und eigentümlichste Insignie des Bischofs von Rom. Der Gebrauch wird im Westen bis in die Zeit des heiligen Papstes Markus (336) bezeugt, und war ausschließlich dem Bischof von Rom vorbehalten, dem es zumindest ausgehend vom 6. Jh. bei der Bischofsweihe angelegt wurde. Über Jahrhunderte blieb es das Zeichen der Macht und des *munus* des römischen Bischofs, das ihn von anderen unterschied. Dieses *munus* wurde in Beziehung zum Apostel Petrus gesetzt. Nach und nach wurde das Pallium vom Papst auch anderen Bischöfen übergeben. In der Karolingischen Zeit (700–882) setzten einige Synoden die Pflicht aller Metropolen fest, das Pallium vom römischen Bischof zu erbitten. Aber es blieb immer deutlich, dass der römische Bischof das Erstrecht hatte, das Pallium zu tragen, während es den anderen Bischöfen als Privileg gewährt wurde.

Die unterschiedlichen Bedeutungen, die dem Pallium im Laufe der Kirchengeschichte zukamen, wurden von Änderungen seiner äußeren Form begleitet.

Ursprünglich hatte das Pallium eine ekklesiologische Bedeutung. Das Pallium bestand aus zwei Bändern aus Wolle, die um den Hals gegeben wurden und auf beiden Seiten der linken Schulter herabgefallen sind, um das Schaf zu symbolisieren, das vom Guten Hirten getragen wurde. Das Pallium war darüber hinaus mit einigen schwarzen Kreuzen geschmückt, um die Zugehörigkeit der Herde zum Guten Hirten anzuzeigen. (Auf den ältesten Mosaiken sind die Schafe, die Christus umgeben immer schwarz gestreift dargestellt, vgl. Gen 30,40.)



Ausgehend vom 11. Jh. bekam das Pallium eine christologische Bedeutung. Es nahm die Form des Tau-Buchstaben an, also eines Kreuzes, und die beiden Bänder fallen nun zentral hinten und vorne herab. Die Kreuze, vier an der Zahl, sind nun häufig rot und treten immer zusammen mit drei Nadeln auf. Die roten Kreuze erinnern an die Wundmale und die drei Nadeln stehen für die Nägel der Kreuzigung. Am Beginn des Pontifikats von Papst Benedikt XVI. wurde eine neue Form des Palliums realisiert, die näher am älteren Modell des Schafes, das auf der linken Schulter getragen wird, ist, und die gleichzeitig die roten Kreuze und Nadeln (der Hirte, der sein Leben für die Schafe gibt) beibehält. Es ist somit ein ausdrucksvolles Zeichen des *munus*, der dem römischen Bischof zu eigen ist.

### *Der Fischerring*

Im Laufe der Jahrhunderte hatte der Fischerring verschiedene Formen bis er schließlich die Form eines Stempels annahm, auf dem der Name des Papstes eingeschrieben wurde und in dessen Mitte der Apostel Petrus abgebildet ist, der auf dem Schiff die Netze zum Fischfang auswirft. Ursprünglich diente der Fischerring als Siegel. Erst Mitte des 19. Jhd. verlor der Fischerring die Form eines Ringes um die des Stempels anzunehmen. Auch wenn der Fischerring nicht mehr gebräuchlich ist und die Form des Ringes verlor, ist er bis in unsere Tage ein Zeuge für die ursprüngliche Symbolik des Siegels.

Nach dem 2. Vaticanum wurde der Stein im Ring des römischen Bischofs aufgegeben und er hat eine einfachere Form angenommen, die sich nicht von dem anderer Bischöfe unterscheidet.

Benedikt XVI. wünschte sich unter Beibehaltung der Form und der Einfachheit eine Charakteristik, die auf den Träger als Nachfolger des Apostels Petrus hinweist. Der Fischerring bekam wieder die Form eines Ringes mit der Darstellung des Fischers von Galiläa und mit dem eingravierten Namen des Papstes. Der Fischerring wurde somit wieder zum ausdrucksstarken Zeichen des dem römischen Bischof eigenen *munus*. Wie das Pallium wurde auch der Fischerring feierlich bei der Feier der Amtsübernahme überreicht.

### *Der Hirtenstab*

Der Hirtenstab ist eine Insignie aller Bischöfe. Aber die „Pastorale“ des Bischofs von Rom hat nicht die Form eines Hirtenstabes, sondern die Form eines Kreuzes.

Der Ursprung der Verwendung des Hirtenstabes im liturgischen Kontext liegt vermutlich im Osten. Der *baculus* wurde wahrscheinlich in Konstantinopel vom Kaiser eingeführt, der ihn den Patriarchen überreichte. Im Westen entstand der Gebrauch des *baculus* im monastischen Ambiente, er gehörte zur Ausrüstung des Mönches: als Reisebegleiter und Zeichen des Kreuzes Christi. Erste Zeugnisse für die Überreichung des *baculus* an den Bischof gehen auf das 7. Jh. zurück und kommen aus Spanien. Im Laufe der Jahrhunderte behielt er immer seine ursprüngliche Bedeutung: Zeichen der Autorität, des Regierens und der Führung.

Die Bischöfe von Rom übernahmen zwar den Gebrauch des Ringes aus der hispanischen Liturgie, aber nie die Insignie des Hirtenstabes. Sie hatten eine eigene, analoge Insignie: die *ferula*, an deren Ende ein Kreuz war, das als *Tau* bezeichnet wurde.

Außerdem war der Hirtenstab Zeichen für eine Autorität, die von anderen übergeben wurde und konnte deshalb nicht vom Papst akzeptiert werden. Was die Bedeutung betrifft, war die *ferula* wie der *baculus* Zeichen der Autorität, der Rechtssprechung und des Regierens. Aber die *ferula* wurde nie bei der Weihe oder Krönung des römischen Bischofs übergeben. Normalerweise wurde sie dem Papst bei der Inbesitznahme des Laterans überreicht und bis auf wenige Ausnahmen wurde sie außerhalb der Liturgie verwendet. Bei Papst Paul



VI. wurde die Tradition der *ferula* wieder aufgenommen und in die Liturgie eingefügt. Seitdem verwenden die Päpste in den liturgischen Feiern eine „Pastorale“ in Form eines Kreuzes, die in ihrer künstlerischen Gestaltung an die antike *ferula* erinnert. Die „Pastorale“, die von Papst Johannes Paul II. und jetzt von Benedikt XVI. verwendet wird, ist eine überarbeitete Nachbildung der „Pastorale“ von Papst Paul VI. Und sie wird in der ganzen Welt, auch aufgrund der Medien als eines der typischen Zeichen des Bischofs von Rom gesehen.

### *Hinausfahren ins Weite und sich dabei von der Schönheit leiten lassen*

Die Reform einiger Insignien des römischen Bischofs hatte zwei Ziele. Die Aufmerksamkeit mittels der liturgischen Zeichen auf das dem römischen Bischof eigene *munus* zu richten. Es ist das *munus* des Nachfolgers des heiligen Petrus, das Zeichen der Einheit und der Leitung der Katholischen Kirche.

Das zweite Ziel, ebenfalls ein ekklesiologisches, möchte vor der Versuchung der Nostalgie für die Vergangenheit bewahren. Die Kirche des Gläubigen ist keine Kirche der Vergangenheit oder der Zukunft, sondern sie ist die Kirche des Heute. An diese Kirche hat Papst Johannes Paul II. die Einladung ausgesprochen, nicht zurückzuschauen, sondern sich zu erneuern auf der Linie, die das 2. Vatikanische Konzil vorgegeben hat.

Die Schönheit in der Liturgie ist vor allem die Schönheit der Einfachheit und Liebe der Handlung Christi, aber sie ist auch die Schönheit unserer Gesten und die Schönheit, die den Zeichen und Elementen der Schöpfung zu eigen sind. Die Schönheit der Liturgie verlangt immer auch Verzicht unsererseits. Es ist notwendig, Gott die Freiheit zu geben, damit er uns durch sein Wort erreichen kann.